

Mission »Inklusion«: Global – National – Lokal

Gemeinsam miteinander und voneinander lernen: Die Nordostdiözese zeigt, wie sie zusammen mit der Leibniz Universität Hannover und VEM erfolgreich die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen umsetzt.

Von Ulrike Lüdtke und Bodo Frank

Inklusion global – Die UN-Konvention

Im Mai 2008 trat das von der UN-Generalversammlung in New York verabschiedete Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft. Es ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der die allgemeinen Menschenrechte für die Lebensbedingungen behinderter Menschen konkretisiert. Bis zum Jahre 2011 haben ihn 106 Staaten ratifiziert, darunter Deutschland und die Europäische Gemeinschaft. Ziele des Übereinkommens und des Zusatzprotokolls sind, ein negatives Bild von Behinderung durch ein positives zu ersetzen, das Recht auf Bildung für alle durch die Einführung eines inklusiven Bildungssystems zu garantieren (das heißt Menschen mit und ohne Behinderungen sollen gemeinsam lernen können – miteinander und voneinander) und die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft für jeden Menschen mit Behinderung zu ermöglichen.

Inklusion national – Umsetzung der UN-Konvention in Tansania

Tansania hat die UN-Konvention 2009 und das Zusatzprotokoll 2010 ratifiziert. Den kirchlichen Bemühungen und den diakonischen Institutionen, die hier seit Langem gegen die gesellschaftliche Benachteiligung von behinderten Menschen arbeiten, wird hierdurch nun staatlicherseits eine Ver-

pflichtung zur Verwirklichung von Chancengleichheit zur Seite gestellt. Damit behinderte Menschen, zum Beispiel mit körperlichen, geistigen, emotionalen oder sprachlichen Beeinträchtigungen, tatsächlich ihre Rechte wahrnehmen können, müssen sich viele Teile der tansanischen Gesellschaft konkret verändern, um soziale Teilhabe zu verwirklichen. Die Umsetzung der UN-Konvention steht dabei vor einigen Herausforderungen: Frauen müssen in ihrer Rolle als Betreuerin des behinderten Familienmitgliedes durch vielfältige Beratungsangebote unterstützt werden. Das Schulsystem muss eine Vielfalt an Förderorten bereit halten, die von spezialisierten Förderschulen bis hin zu mobilen Diensten und sonderpädagogischer Unterstützung in inklusiv arbeitenden Grundschulen reichen. Bislang fehlende technische Hilfen wie beispielsweise Prothesen, Rollstühle, Hör- und Sehhilfen sowie Braille-Maschinen müssen bereit gestellt werden. Der Bau von Rampen, Geländer und sanitären Anlagen sichern zudem eine Barrierefreiheit. All dies muss für alle zugänglich sein – auch für diejenigen, die in entfernten ländlichen Regionen leben. Größte Herausforderung ist allerdings der Aufbau und die Ausbildung pädagogischer und therapeutischer Lehrkräfte für die Umsetzung einer inklusiven Bildung für alle.



Irente Regenbogen-Schule: »Forschung« für die Praxis – Studierende entwickeln einen Beobachtungsbogen für Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf.



»Behindert sein heißt nicht unfähig sein«.

Inklusion lokal – Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für inklusive Bildung

Die Nordostdiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELCT/NED), eine Mitgliedskirche der VEM, widmet sich in Zusammenarbeit mit der VEM und der Leibniz Universität Hannover (LUH) intensiv der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für inklusive Bildung nach internationalen Qualitätsstandards. Dabei ergänzen sich hervorragend etablierte und neue Ansätze und Institutionen.



Studierende im »Stottertraining« – Kompetenzen für inklusiven Unterricht mit stotternden Kindern und Jugendlichen werden durch Selbsterfahrungsübungen erworben.

SEKUCo

Das Sebastian Kolowa University College (SEKUCo) in Tansania bietet unter Leitung von Pastorin Dr. Anneth Munga seit 2006 den landesweit ersten Bachelor-Studiengang Sonderpädagogik an. Hier können sich Studierende für den Unterricht mit behinderten Kindern und Jugendlichen insbesondere in inklusiven Bildungskontexten qualifizieren. Spezialisierungen sind dabei für Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf im Bereich Sehen, Hören, Sprache und geistige Entwicklung möglich. In der Sprach- und Kommunikationsförderung beispielsweise gehören drei Bereiche zum Kernstück der Ausbildung: Wesen, Aufbau, Struktur und Funktion von Sprache und Kommunikation sowie Kenntnisse über Ursachen, Diagnostik, Förderung und Therapie von Sprach- und Kommunikationsstörungen; entwicklungspsychologisches Wissen über den normalen, verzögerten oder gestörten Spracherwerb im Kindesalter sowie pädagogisches und didaktisches Wissen, wie man sprachliche Lernprozesse im Einzel- und Gruppenunterricht gestaltet. Ziel ist es, dass die Studierenden das entsprechende Wissen auch später im Beruf umsetzen können, wenn es darum geht, mit Kindern – mit und ohne Behinderung – gemeinsam zu lernen. Einzigartig an der neuen Ausbildung im SEKUCo ist, dass die Studierenden, die häufig selbst in ihrer Biografie nur den klassischen Frontalunterricht mit Auswendiglernen und Nachsprechen kennengelernt haben, ihr Wissen durch Selbsterfahrungsübungen erwerben. Denn nur wer erlebt hat, wie ausgrenzend zum Beispiel auf Stotterer reagiert wird, kann Barrierefreiheit ermöglichen helfen.




»Barrierefreiheit« – Hawa lernt gehen.

Irente Children's Home und Irete Rainbow School

Barrierefreiheit ermöglichen verlangt nicht nur Selbsterfahrung, sondern Einfühlungsvermögen, diagnostische Kenntnisse und therapeutische Praxis. Dem gelungenen Zusammenspiel der »alten« und der »neuen« Einrichtungen der NED im Raum Lushoto ist es zu verdanken, dass die Verbindung dieser drei Ausbildungselemente den Studierenden der Sonderpädagogik ermöglicht wird: Im Irete Kinderheim können sie beispielsweise im Rahmen ihrer Praktika unter Anleitung fachkundiger Lehrkräfte ihre entwicklungspsychologischen Kenntnisse zum Wohle der Kinder umsetzen. In der Irete Regenbogenschule können sie per Video diagnostische Kenntnisse mittels Analyse aufgezeichneter Unterrichtssituationen anwenden.

Act local, think global!

Damit dieses gelungene lokale Beispiel einer Theorie-Praxis-Verbindung über die Grenzen hinaus globales Vorbild sein kann, müssen diese innovativen Inklusionsansätze mit Daten hinsichtlich ihrer Wirksamkeit untermauert werden. Die Leibniz Universität Hannover wird deshalb die Projekte der ELCT/NED zur Umsetzung der UN-Konvention im Rahmen von Evaluationsforschungsprojekten begleiten.

 Prof. Dr. Ulrike Lüdtker leitet den Lehrstuhl Sprachpädagogik und -Therapie am Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover. Die Niedersächsische Staatskanzlei und das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration unterstützen die Lehr- und Forschungsk Kooperation mit den Institutionen der ELCT/NED im Raum Lushoto.

Dr. des. Bodo Frank promovierte am Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich und ist Experte für Therapie bei schweren Entwicklungs- und Kommunikationsbeeinträchtigungen. Seit mehreren Jahren unterstützt er im Rahmen von Kurzzeitdozenturen der VEM den Aufbau des Bachelor-Studienganges Sonderpädagogik am SEKUCo und dessen institutionelle Vernetzung.